

Bezugsgebühr
für jedes Blatt für Dresden
und die übrigen Städte von
Sachsen und Böhmen
vor einem 2.50 M.
durchschnittliche Beim-
mühnisse 2.50 M.
Bei einmaliger Aus-
lieferung durch die Post
25 Pf. pro Briefstück.
Die den Zeitungen von
Dresden u. Umgebung
ein Tag vorher ge-
gelisteten Abende-Aus-
gaben erhalten die aus-
wärtigen Beobachter aus
der Morgen-Zeitung
plakatieren aufgefordert,
zurück zu verkaufen
oder zu überreichen.
Zweck: Nachr. zu
Sach. — Umerlängige
Bauaufsätze werden
nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepisch & Reichardt in Dresden.

Teleg. Adress: Nachrichten Dresden.
Telegr. Nr.: 11 - 2096 - 3601.



Raumkunst
Dresden-A., Victoriastraße 5/7.

: Groß-Import von orientalischen Teppichen.
Reichhaltigste Auswahl inländischer Teppiche.
Mäßigste Preise.

Für die Reise

hat sich als praktischer
und billiger Ersatz für
Zahnputzer und Zahnwasser
vorzüglich bewährt

Chlorodont-Zahncrème in Tuben



Tennis-Rackets
Bälle, Netze, Pfosten etc.
Stern-Noschisten. III. Preisliste kostet 10 P.

Galerie E. Arnold
Schloss-Strasse 34.
Gemälde-Ausstellung.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Anzeigen-Tarif
Anzeigen von Anfang
bis Ende bis nach
10 Uhr. Sonntags nur
Werke bis 10 Uhr von
11 bis 12 Uhr. 2-4
einzelne Blätter je
100 S. Zettel: 25 Pf.
Annähen: Nachdruck
aus Dresden 20 Pf.
Geschäfts-Anzeigen mit
der Prämiente preis
10 Pf. bis 20 Pf. Annähe
nach Dresden 10 Pf.
Werbungs-Anzeigen
mit der Prämiente
ab 20 Pf. Annähe
nach Dresden 10 Pf.
Legalein: 10 Pf. 10 Pf.

Löwen-Apotheke
DRESDEN, Altmarkt.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Ein wenig kühler, veränderlich.

Der bekannte Kinderarzt Eduard Heinrich Henoch in Dresden begeht am kommenden Sonnabend die Feier seines 90. Geburtstages.

In verschiedenen Orten Bayerns wurden gestern starke Erderschütterungen verspürt.

Die neuwörter Staatsanwaltschaft leitete gegen Mr. Ferdinand Barnes, einen Grafen von Hochberg, das Strafverfahren wegen Teilnahme an dem betrügerischen Vorgehen des zurzeit im Buchthaus internierten Noah G. Barnes ein.

Der russische Ministerrat hat beschlossen, Finnland in einen russischen Militärbezirk zu verwandeln, an dessen Spitze ein russischer General gestellt wird.

Der russisch-japanische Vertrag hat in Japan große Misströmung hervorgerufen.

Die kleine Stadt Gumesch-Kleinteppe an der Küste des Kaspiischen Meeres wurde von russischen Kriegsschiffen bombardiert. Die ganze Stadt soll zerstört worden sein.

Auf der Insel Kolowan haben zwischen Portugiesen und Chinesen Kämpfe stattgefunden. Die Chinesen haben zahlreiche Verluste erlitten.

Die Schlacht bei Tannenberg.

In den Ländern der polnisch-slawischen Zunge herrschte Festtagsschwermut. Einen Gedenktag will man feiern, den Tag, an dem vor 500 Jahren auf dem Schlachtfelde von Tannenberg die Blüte des deutschen Rittertums, slawischer Übermacht erlag und die gewaltige Kulturrarbeit des Deutschen Ritterordens der kalbosatischen Barbarei ausgelöscht wurde. Wieder, wie damals vor 500 Jahren, lasszt die polnisch-slavische Welt, und wenn nicht preußische Bajonetten die Grenzwacht hielten auf dem blutgetränkten Boden der deutschen Ostmark, so würde wiederum die slawische Blut die deutsche Kultur an das Reiches Grenze verwüsten und zerstören. Der Hoh gegen das Deutschtum ist derselbe geblieben wie zu der Zeit, als noch die Deutschritter die Grenzwacht hielten; er ist geblieben, obwohl das polnische Landvolk erst durch Friedrich den Großen und dessen Nachfolger von der Willkür der zügellosen Schlachta, des polnischen Adels, befreit worden ist; er ist geblieben trotz aller Segnungen deutscher Kultur, und heute bekommt es die römisch-katholische Geistlichkeit der Polen fertig, die Vernichtung eines deutschen katholischen Ritterordens als eine Groksat, als einen Festtag zu feiern. Iwar der Erzbischof von Krakau und andere hohe Würdenträger der katholischen Kirche haben der Geistlichkeit die Abhaltung von kirchlichen Feiern verboten. Aber der niedere Clerus, jener Hauptträger des polnischen Chauvinismus, macht aus seiner Begeisterung kein Hehl und wird daher auch nicht bei den Gedenkfeiern fehlen, um mitzuhübeln über den Sieg, den Papst Johann XXIII. in einer Bulle als schaurlichen Krieg von Ungläubigen auf Anreiz des bösen Feindes gegen die Christgläubigen“ bezeichnet hat.

Heil Jagiello dem Sieger! In tanzendem Vergnügung wird der Ruf ertönen. Und doch sollte dieser Name im polnischen Volke möglichst wenig genannt werden; der Vitauerfürst ist keine Vichterscheinung, kein Held unter den Helden der Geschichte, wahrlich kein Nationalheld. Durch Verwandtenmord, durch Treulosigkeit und Hinterlist sicherte er sich den litauischen Thron, er, der Heide, der in der Feldschlacht zitterte vor jedem waffenfesten Manne. Ihm reichte das Glück die Hand in der Gestalt der Königin Hedwig von Polen, er wurde Christ, um eine Krone. Mag machen es aus, dass die polnische Königin Hedwig bereits verheiratet war, und zwar an den Herzog Wilhelm von Osterreicher. Den hatte man kurzerhand davongelagt, weil es die „Staatsräson“ erforderte. Nun war Jagiello Christ und König, König Vladislans II. von Polen. Der Kampf mit dem Deutsch-Ritterorden war damit unausbleiblich geworden, und die Lage war für den Orden um so schwieriger, als der Zugang aus dem Reiche nach der Beschreibung der Vitauer zum Christentum nachgelassen hatte und nun die vereinigten christianisierten slawischen Stämme ihre Macht gegen ihre Todfeinde wenden konnten. Der Entscheidungskampf kam, und am 15. Juli 1410 siegte die ungeheure Übermacht der Polen und Vitauer, verstärkt

durch Russen und heidnische Tataren, über das Heer der Kreuzritter, nachdem diese bereits den Sieg in Händen zu haben glaubten, siegte durch schändlichen Betrug des niederen deutschen Adels, der im Schlachtengetümmel zum Feinde überzeugt, nachdem der Hochmeister, der tapfere Ulrich von Jungingen, sein junges Leben ausgehaut hatte. Die Schlacht bei Tannenberg hemmte den Siegeszug der christlich-germanischen Kultur, und über die einstigen Lande des Ritterordens brauste verheerend die slawische Hochstut.

Was nun folgte, das war die Sintflut. Alle Greuel der Bandenkriege und ein Kinderispiel gegen die „Kulturarbeit“ der edlen Polen. Wo ein blühender Dorf, reiche Städte und frische Burgen gestanden hatten, breite sich endlos, trostlos die Wüste aus. Und so gründlich war diese Arbeit des Polentums, dass Friedrich der Große, als er die heutige Weißrussien mit dem alten Ordenslande wieder vereinigte, ein Land in Schutt und Asche vorfand. Bromberg und Arnim waren Trümmerhaufen, die Straßen bestanden aus Kesseln, in denen ein vermildertes Volk baute, andere Städte und zahllose Dörfer aus der Ordenszeit waren spurlos vom Boden verschwunden. „Ein verlassenes Land, ohne Rucht, ohne Gesetz, ohne Herren“ — wie Gustav Freytag sagt. Erst Preukens grösster König hat hier wieder Handel geschaffen und dem unglücklichen Lande die Wohltat einer fürsorgenden Regierung zuteil werden lassen. Freilich, die Barbarenarbeit dreier Jahrhunderte ist nicht in einem Menschenalter wieder gut zu machen, dazu war sie zu gründlich gewesen. 18000 Ortschaften waren in der Zeit der polnischen Herrschaft vom Erdboden verschwunden, von 21000 Ortschaften beim Ausgang der Ordenszeit fand Friedrich nur noch 3000 zerfallene Weiler vor, und die holzen Kirchen und Mitterburgen, die herrlichsten Denkmäler deutscher Kultur, lagen in Trümmern. Und doch ist es Preußen gelungen, aus diesem verwahrlosten Lande wieder eine wohlhabende Provinz zu machen, freilich war das nur möglich durch ruchlose, unermüdliche Arbeit, die aller polnischen Un dank nicht abschrecken konnte. Die Zurückeroberung dieser Ostmark war deutsche Ehrenpflicht, denn deutsch war das Land, deutsch die Kultur, nicht nur in Preußen, nein, auch im heutigen Polen. Deutch wäre heute das ganze Land, wenn nicht in der Schlacht bei Tannenberg die Barbarei über die Kultur gesiegt hätte.

Wieder schreien heute die Polen über Unterdrückung und Bedrückung, und es gibt naive Leute im Deutschen Reich, die das Geschrei für bare Münze nehmen und an die „Unterdrückung“ fest glauben. Der Pole weiß noch immer wie vor Jahrhunderten die Rolle des politischen Märtyrers glänzend zu spielen, er weiß Stimmung zu machen. Das der Deutsche der Bedrücker des Polen ist, ist uralter polnischer Glaubensgrundzäh, und die ihn dem Volke eingepflzt haben, das sind die polnischen Cleriker gewesen, schon vor 700 Jahren. Die Deutschen hatten auch eine Todstunde begangen. Als die schlesischen Fürsten, selbst Preußen aus polnischem Stamm, in der richtigen Bewertung deutscher Kultur deutsche Ansiedler in Massen in ihre Staaten einführten und die polnisch-slavische Bevölkerung sich freiwillig mit wunderbarer Schnelligkeit germanisierten ließ, da wollten die Schlesier nicht mehr die in Polen übliche kirchliche Kopfstuer des Peterspfennigs zahlen. Sie verlangten Befreiung von der polnischen Steuer und erhielten sie auch. Von der Zeit an datiert der Hass der polnischen Geistlichkeit gegen das Deutschtum, ein Hass, der im Laufe der Jahrhunderte sich bis ins Un gemessene gesteigert hat. Daselbe wie von Schlesien galt bald vom eigentlichen Polen. Die Polenherzöge Inden ebenfalls deutsche Ansiedler ein, und die friedliche Germanisierung Polens war im 14. Jahrhundert so weit vor geschritten, dass bereits 250 Dörfer und 77 Städte mit deut schen Recht im Königreich Polen gezählt wurden. Die Stadtbewölkung von Bromberg und Gnesen an bis nach Krakau war durchweg deutsch, und auch das Land wäre schon damals deutsch geworden, wenn nicht der polnische Clerus für seine Einnahmen gefürchtet und darum den polnischen Chauvinismus aufgestachelt hätte. So erfand man das Märchen von der Unterdrückung der Polen durch die Deutschen, obwohl die Deutschen erst von den Polen herzögen ins Land gerufen waren und unter polnischer Herrschaft standen. Bezeichnend ist ein Schreiben des polnischen Erzbischofs von Gnesen Jakob Swinka, der um das Jahr 1300 lebte. In diesem Schreiben, in dem der schlaue Pole mit Märtyrergeist die Kardinäle der römischen Kirche um Hilfe gegen die bösen Deutschen anruft, die doch auch Katholiken waren, heißt es: „Schwerer Schaden droht der Kirche und unserem (dem polnischen) Volke! Aber

du kannst das Unheil abwenden, wenn du Gott unter erbarmt und anordnet, dass solche Ausschreitungen gemeinsam mit der angeblichen Bedrückung der Polen durch die Deutschen aus freundschaft bestraft werden. Wenn das nicht geschieht, bleibt uns nichts übrig, als den Untergang unseres Volkes und unserer Kirche mit tränenerfüllter Stimme zu bejammern.“ Der Brief könnte ebenso gut geschrieben sein, nur das es jetzt einer Aufrufung an die römisch-katholische Kirche zum gemeinsamen Kampf gegen das Deutschtum nicht mehr bedarf.

Erst Friedrich der Große hat der slawischen Hochstut wieder einen Tamm entgegengesetzt, und nach ihm hat vor allem Bismarck unter Friedrich Wilhelm III. als Oberpräsident von Polen das Deutschtum ungemein gefördert. Dann kam die schlimme Zeit der Versöhnungspolitik unter Friedrich Wilhelm IV., in der den Polen der Kamm schwoll und die Jahrzehntelange deutsche Pionierarbeit wieder in Frage gestellt wurde. Erst Bismarck hat die Bahnen friderizianischer Polenpolitik wieder eingeschlagen und durch Errichtung der Ansiedlungskommission den alten deutschen Ostmarkengebiet von neuem belebt. Nun strömen wieder alljährlich Tausende von deutschen Siedlern ins deutsch gewesene und polnisch gewordene Land, und wieder kommen sie hauptsächlich aus dem Westen und Süden des Reiches, wie eins in dem Heldenalter deutscher Kolonisationsarbeit, als durch die Gane des Rheins und Braubants das alte Ostmarkensahrerlied erklang: „Nur Ostland will wir rüsten“; das noch heute im slawischen Lande gesungen wird. Jetzt gibt es kein Zurück mehr, der Kampf mit dem Polentum muss zu Ende gekämpft werden, das ist deutsche Ehrenpflicht. Und nicht eher wird Frieden werden in der Ostmark, ehe nicht die Polen gebändigt sind durch eine Mehrheit deutscher Bevölkerung, denn unverzüglich ist das Polentum, es will den Kampf. Klingt doch das Festl der Polen zum 15. Juli aus in dem Ruf: „Weiche, Deutscher, aus polnischer Erde! Fort mit den Deutschen von unserer Erde! Der Pole wird die Deutschen zerstören und zermalmen!“ Wohl an denn, die Polen wollen den Kampf, sie sollen ihn haben. Noch hat Preußen eine Waffe, die, ein gut geschlossenes Schwert, dem Gegner schwere Wunden schlagen kann, das ist das Enteignungsgefeh. Es muss angewandt werden, wenn der Jahrhunderte lange Grenzstreit endlich zum deutschen Siege führen soll, wenn der Sieg der slawischen Horden vor 500 Jahren nicht schließlich doch ein dauernder Sieg der Polen werden soll. Wird der Kanzler die Waffe auch zu führen verstehen? Wir haben ein gutes Wort aus seinem Munde: „Preukens Staat und Volk haben vor der Nation die Ehrenpflicht, in der Ostmark das Werk unserer Väter fortzuführen.“ So hat er vor wenigen Tagen nach Kulm telegraphiert. Möge es die Antwort sein auf die Siegesfeier der Polen am 15. Juli.

Neueste Drahtmeldungen

vom 13. Juli.

Aus den Reichstagskommissionen.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Reichstagskommission für die Strafprozeßordnung setzte heute die Beratung der Bestimmungen über das Verfahren gegen Jugendliche fort. Es wurde beschlossen: Nur die Verhandlung gegen einen Jugendlichen kann das Gericht, ohne das es einer Verhandlung darüber bedarf, auch dann die Todesstrafe ganz oder anteilweise ausschließen, wenn man einen nachteiligen Einfluss auf Jugendliche befürchtet. Der Beschluss, der die Todesstrafe ausführlich, wird öffentlich verkündet. Bei der Verkündung ist der Ausschließungsgrund anzugeben. Jugendliche Personen können zeitweise aus der Hauptverhandlung entfernt werden, wenn dies im erzieherischen Interesse wünschenswert erscheint und ihr Vertreter oder Bevollmächtigter zustimmt.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Reichstagskommission für die Reichsversicherungsordnung berichtet über die knappfachlichen Krankenfassen. Mit 14 gegen 13 Stimmen wurde eine Bestimmung eingefügt, wonach ein Antrag auf Befreiung von der Versicherungspflicht nur mit Zustimmung der Mehrheit der Arbeitgeber sowohl als auch der Versicherten im Vorstand möglich sein soll. Der Vertreter der preußischen Regierung wider sprach diesem Antrag. Annommen wurde ferner ein Antrag, dass von franken Mitgliedern Beiträge nicht erhoben werden dürfen. Eine starke Minderheit stimmt dagegen mit der Begründung, dass eine Anzahl Knappfachfassen nicht in der Lage sei, auf diese Beiträge zu verzichten. Für die Wahl der Knappfachfassenden wurde die geheime Wahl und Gültigkeit der Verhältniswahl

Ess Pfunds Yoghurt!